

Hoffnung

ist alles was uns bleibt

Von gildeom

Prolog: Prolog

~~~~~

***Ein irdisches Königreich kann nicht ohne Ungleichheit von Personen existieren. Einige müssen frei sein, einige Angestellte, einige Herrscher, einige Gegenstände.***

***- Martin Luther***

~~~~~

Es war ein sonniger Tag in Konoha.
Alles war friedlich und die Menschen gingen ihre ganz eigenen Wege.
Genauso wie der kleine blonde Junge, der einsam auf der Schaukel des Spielplatzes saß und die Kinder weit weg von ihm beobachtete.
Sie waren so glücklich, jedenfalls schien es so. Sie tollten herum, lachten, und dieser freudige Glanz in ihren Augen.
Tränen stiegen ihm in die Augen.
Warum? Warum konnte er das nicht haben?
Was hatte er getan, dass sie ihn so hassten.
Er hatte nie gelogen, gestohlen, oder geflucht.
Trotzdem war jeder verdammte Tag für ihn die Hölle.
Diese schneidenden verachtenden Blicke.
Die Tränen liefen ihm stumm die Wange herunter.
Er konnte und wollte es nicht aufhalten, da er wusste das es sinnlos war.
Seine Existenz war wohl ein Streich des Lebens gewesen.
Ein verbittertes Lächeln schlich sich auf seine Lippen.
Er wollte doch nur friedlich leben, nichts weiter.
Doch nicht einmal das sollte ihm vergönnt sein.
Er war zur Freund und Freudlosigkeit verdammt, bis in alle Ewigkeit.
Langsam erhob er sich und machte sich auf den Weg zu seinem Apartment, dass er allein bewohnte.
Er bewegte sich wie ein Schatten durch die Straßen, nur von wenigen wurde er wahrgenommen.

Er hatte bereits früh gelernt. „Wenn sie dich nicht sehen, passiert dir nichts.“
Nach einiger Zeit befand er sich vor der Tür seiner Wohnung und steckte den Schlüssel ins Schlüsselloch.
Gleich würde er geschützt sein. In seiner Festung, der Einsamkeit, wie er seine Wohnung gerne nannte.
Er drehte den Schlüssel im Schloss.
Ein klicken war zu hören und er drehte den metallischen Türgriff.
Die Tür öffnete sich und ein schwall abgestandener Luft kam ihm entgegen.
Die letzten Tage hatte er im Wald verbracht.
Er hatte ein verletztes Reh gefunden und hatte es gesund gepflegt.
Ja Tiere waren die einzigen, die ihn nie verurteilten.
Bei ihnen war er immer frei.
Frei von Sorgen, Ängsten und Traurigkeit.
Er betrat seine Wohnung und sah sich um.
Auf einigen Möbeln hatte sich bereits ein Staubschleier gelegt, doch dass war ihm herzlich egal.
Er ging zum Schrank und fischte einige einigermaßen saubere Klamotten heraus.
Darauf machte er sich auf den Weg ins Bad und stellte die Dusche an.
Das eiskalte Wasser auf seiner Haut lies ihn frösteln.
Dies hielt jedoch nur kurz an und bald darauf war er fertig.
Er trocknete sich ab, zog sich an und legte sich auf sein Bett
Es war spät geworden.
Die Sonne verschwand gerade hinter dem Horizont.
Die Strahlen, der untergehenden Sonne, taufte das Zimmer in einen warmen rotton.
Der Blonde musste schmunzeln.
Die Sonne gab ihm Hoffnung, denn sooft sie am Himmel stand, gab es auch noch Hoffnung auf ein besseres Leben.